Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassen-Rabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 141. **Montag, den 19. Juni 1916.** **48. Jahrgang.**

Die heftigen Kämpfe in Galizien.

300 Mark

aus unserer

Gratis-Unfall-Unterstützung

ausgezahlt.

Am 14. Juni ist der Fabrikarbeiter **Heinrich Benker** von der Mühlenstrasse an den Folgen eines am gleichen Tage auf seiner Arbeitsstätte erlittenen Unfalles gestorben. Da der Verstorbene Bezieher unseres Blattes war, haben wir seiner Witwe heute aus unserer Gratis-Unfall-Unterstützung den Betrag von 300 Mark ausgezahlt, wie nachstehende Quittung besagt:

Aus der freiwilligen Unfall-Unterstützung der „Schwerter Zeitung" (Verlag C. Braus) wurde mir heute der Betrag von

Dreihundert Mark

ausgezahlt, worüber ich hiermit mit bestem Dank quittiere.

Schwerte, den 19. Juni 1916.

Frau Heinrich Benker.

Wackere Sekundanten.

Dem viel verlästerten, aber auch viel gefürchteten preußischen Militarismus ist in dem Ur- und Musterlande deutscher Freiheit, in Schillers engerer Heimat, ein warmer Verteidiger erstanden. Der württembergische Landtag ist zu einer kurzen Kriegstagung zusammengetreten, und diesen Anlaß benutzte der Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker, um die unerschütterliche Einheit der deutschen Stämme und die völlige Gleichheit ihres Kampfzieles gegenüber den Hassern und Neidern unseres Volkes mit denkbar größtem Nachdruck zu betonen. Wenn die mit dem Fluch der Friedensstörung belasteten Staatsmänner der Entente, sagte er, angesichts ihrer Niederlagen zu ihrem eigenen Trost von dem zu vernichtenden preußischen Militarismus sprechen, so sei es, obwohl diese Bemerkung von leitender deutscher Stelle bereits gebührend zurückgewiesen worden sei, auch einem süddeutschen Einzelstaat gestattet, ja, es sei notwendig, ein Wort dazu zu sagen. Sir Edward Grey wisse nicht, daß seine Landsleute vor Ypern und an vielen anderen Stellen der Westfront die Schlagkraft der schwäbischen Soldaten kennen gelernt, daß Württemberg stolz sei auf den schwäbischen Herzog und Heerführer und daß Schwaben auch auf den Kriegsschiffen waren, die den Traum der englischen Alleinherrschaft zur See so empfindlich gestört haben. Das deutsche Volk sei in dem Kriege zu einer Volksgemeinschaft von einer Festigkeit zusammengewachsen, wie sie in solchem Maße seine bisherige Geschichte nicht aufweise. Ihren König an der Spitze, seien die Schwaben mit vollem Herzen dabei, das Beste zu leisten. Das sei der partikularische Geist, von dem unsere Feinde sprechen. Die noch vor uns liegende Strecke in dem Daseinskampf unseres Volkes werde zurückgelegt im Vertrauen auf unsere Kraft. — Eine prächtige Lektion für die tüchtigen Staatsmänner des Inselreiches, die mit der Hoffnung auf den baldigen inneren Zerfall Deutschlands in den Krieg hineingestolpert sind und sich von ihr nicht zu trennen vermögen, trotzdem schon die ersten Mobilmachungstage mit ihrer brausenden Volksbegeisterung sie eines besseren belehren können. Es ist gut so, daß die wackeren Schwaben auch ihren Militarismus vor der Welt anerkannt sehen wollen; die Preußen sind nicht engherzig genug, um dieses Verlangen etwa als eine Beeinträchtigung ihrer eigenen Kriegsleistungen zu empfinden.

Zu gleicher Zeit hat der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen in die Auseinandersetzungen eingegriffen, die kürzlich zwischen unserem Reichskanzler und Sir Edward Grey über die Ursprünge des Weltkrieges sich entsponnen hatten. Dabei handelte es sich, wie erinnerlich, im wesentlichen um Englands Haltung während der Agadir- und später während der bosnischen Krisis. Herr v. Bethmann Hollweg hatte schon bei diesen beiden Gelegenheiten die deutschfeindliche Minierarbeit der Londoner Einkreisungsmänner deutlich genug verspürt und sie ihnen jetzt im Spiegel vorgehalten, worauf der britische Ministerpräsident das feine Wort von der „Lüge erster Klasse" sprach, das der Reichskanzler mit der schlichten Veröffentlichung mehrerer Botschafterberichte beantwortete. Für jeden vorurteilsfreien Beurteiler war seither die Hinterhältigkeit der Greyschen Politik klar wie die Sonne bewiesen. Baron Burian tut nun noch ein übriges, indem er auch aus dem Schatze der österreichischen Archive neue Beweise für die Harmlosigkeit der Ententeleiter bringt. — Im Rahmen einer dem ungarischen Abgeordnetenhause zugegangenen Erklärung kommt er u. a. auf die Casablanca-Affäre zu sprechen und gibt aus dieser Zeit einen Bericht seines Pariser Botschafters bekannt, in dem es heißt:

„England gibt hier sehr böse Ratschläge und will Frankreich zum Kriege treiben. Von den Ministern Clemenceau und Pichon wurde gesagt, daß jetzt die Zeit der Revanche gekommen sei, und daß sie so günstig niemals wiederkehren werde. Oesterreich-Ungarn ist mit dem Balkan beschäftigt und kann seinem deutschen Bundesgenossen nur sehr geringe Hilfe leisten. Deutschland steht also jetzt vereinsamt Rußland, Frankreich und England gegenüber. Man wird Italien dahin bringen, daß es sich seinen Pflichten als Bundesgenosse entziehe".

So sieht das friedensfreundliche Gesicht Englands aus! Aber weiter: Ob der russischen Einwilligung in die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch den Kaiserstaat höchstes Mißfallen der britischen diplomatischen Vertretung in der Hauptstadt des Zarenreiches. Der österreichische Botschafter berichtet darüber nach Wien:

„Die eingetretene Wendung ist der Aufmerksamkeit der englischen Diplomatie nicht entgangen, und sie ist bemüht, diese Wendung für ihre letzten Ziele auszunutzen. Der englische Botschafter Nicolson, sowie sein amtlicher und nichtamtlicher Generalstab schlägt jetzt Gefühlssaiten an und versucht auf diese Weise die Spaltung zwischen den Zentralmächten und Rußland zu erweitern. Es ist Ew. Exzellenz bekannt, wie die englische Presse den hiesigen englischen Botschafter in seinen Bemühungen unterstützt. Den machiavellistischen Vertretern Englands reichen die Vorkämpfer des russischen Parlamentarismus brüderlich die Hände".

War es also gewiß nicht Englands Verdienst, wenn es nicht schon um Marokko oder um Bosnien zum Kriege gekommen ist, so kann man sich wohl denken, wie die Friedensbemühungen in Wahrheit beschaffen waren, mit denen es dem Doppelmord von Serajewo jeden europäischen Beigeschmack vertreiben wollte. Seine internationale Vertrauenswürdigkeit war unheilbar bloßgestellt. Der Krieg brachte endlich die Klärung, von der allein eine dauernde Gesundung der Beziehungen unter den Großmächten zu erwarten steht. Es ist ein sehr teurer Prozeß, den wir durchmachen; aber er ist uns von der Vorsehung sichtlich auferlegt, und so werden wir ihn, gegen England wie gegen alle seine Helfer und Helfershelfer bis zum glorreichen Siege durchfechten. In diese Entschlossenheit läßt auch Baron Burian seine mannhafte Erklärung ausklingen. Für sie wird mit dem Reichskanzler auch das deutsche Volk dem verdienten Staatsmanne herzlichen Dank wissen.

Deutsche Tagesberichte.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 17. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Patrouillen-Angriff bei **Beaulne** (nördlich der Aisne) wurde leicht abgewiesen.

Im **Maasgebiet** hielt sich die Artillerie-Tätigkeit auf erheblicher Stärke und steigerte sich in den frühen Morgenstunden teilweise zu besonderer Heftigkeit.

In den **Vogesen** fügten wir nordöstlich von **Celles** durch Sprengung dem Gegner beträchtliche Verluste zu und schlugen westlich von **Seunheim** eine kleinere feindliche Abteilung zurück, die vorübergehend in unsere Gräben hatte eindringen können.

Die Fliegertätigkeit war beiderseits rege. Unsere Geschwader belegten militärisch wichtige Ziele in **Bergues** (franz. Flandern) **Var le Duc**, sowie im Raume **Dombasle—Enville—Luneville—Blainville** ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe **Linsingen** haben sich in dem **Stochod- und Styr-Abschnitt** Kämpfe entwickelt. Teile der Armee des Generals Grafen **Bothmer** stehen nördlich von **Przewloka** erneut im Gefecht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von erfolgreichen Angriffen unserer Flieger auf feindliche Anlagen ist nichts von Bedeutung zu melden.

*

WTB Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen unserer Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Somme herrschte lebhafte Artillerie- und Patrouillentätigkeit.

Links der Maas fanden nachts Infanteriekämpfe um vorgeschobene Grabenstücke am Südhange des „Toten Mannes" statt. Rechts des Flusses scheiterte ein durch mehrstündiges Vorbereitungsfeuer eingeleiteter starker französischer Angriff vor den deutschen Stellungen im Thiaumont-Walde. Ein vom Gegner genommener kleiner Graben der vordersten Linie wurde nachts wieder gesäubert.

Der Fliegerangriff auf die militärischen Anlagen von Bar le Duc wurde wiederholt.

Im Feuer unserer Abwehrgeschütze stürzte ein französischer Doppeldecker westlich von Lassigny ab und zerschellte. In der Gegend von Bezangela—Grande (südlich von Chateau Salains) schoß Leutnant Wintgens sein sechstes, Leutnant Höhndorff sein fünftes feindliches Flugzeug ab; die Insassen des einen sind tot geborgen. Am 16. Juni abends wurden die Trümmer eines im Luftkampf unterlegenen französischen Doppeldeckers nordöstlich des Hessen-Waldes brennend beobachtet.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen wurden am Styr beiderseits von Kolki russische Angriffe abgewiesen. Zwischen der Straße Kowel—Luzk und dem Turyabschnitt nahmen unsere Truppen in erfolgreichen Kämpfen den Russen an Gefangenen 11 Offiziere, 3446 Mann, an Beute ein Geschütz, zehn Maschinengewehre ab.

Bei der Armee des Generals von Bothmer brachen feindliche Angriffe nördlich von Przewloka bereits im Sperrfeuer vollständig zusammen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichische Tagesberichte.

WTB Wien, 18. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 17. Juni:

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Pruth keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Riezwiska scheiterte ein russischer Uebergangsversuch über den Dnjestr.

Die Angriffe des Feindes gegen die Stellungen westlich von Wisnowczyk wiederholen sich in unverminderter Heftigkeit.

In Wolhynien wird an der Lipa im Raume von Lokaczi und am Stochod-Styr-Abschnitt neuerlich erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront setzte gestern abend wieder sehr lebhaftes, heftiges Artilleriefeuer zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi ein. Der Angriff der Italiener von den Adriawerken gegen unsere Stellung bei Vagni wurde abgewiesen. Auf dem Rücken südlich von Monfalcone kam es zu Minen- und Handgranatenkämpfen. Im Nordabschnitt der Isonzofront scheiterte ein feindlicher Angriff auf Mrzli Vrh.

Ebenso erfolglos blieben die andauernden Anstrengungen der Italiener gegen unsere Dolomitenstellung. Gestern brachen dort Angriffe bei Rufredo und vor der Groda del Ancona zusammen. Das gleiche Schicksal hatten starke Vorstöße des Feindes aus dem Raume von Primolano gegen unsere Stellung beim Grenzeck und gegen den Monte Meletta. Auch an unserer Front südwestlich von Asiago wurde ein Angriff beträchtlicher italienischer Kräfte abgeschlagen. In diesem Raume fielen 13 italienische Offiziere, 354 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

*

WTB Wien, 19. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 18. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern mußte die Besatzung der Brückenschanze von Czernowitz vor dem konzentrischen Geschützfeuer eines weit überlegenen Gegners zurückgenommen werden. In der Nacht erzwang sich der Gegner an mehreren Punkten den Uebergang über den Pruth und drang in Czernowitz ein. Unsere Truppen räumten die Stadt.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Westlich von Wisniowczyk an der Strypa wurden russische Angriffe durch Artilleriefeuer vereitelt.

In Wolhynien haben unsere Truppen nördlich der Lipa, nördlich von Gorschow und bei Lukaczy Raum gewonnen und russische Gegenangriffe abgewiesen. Es blieben vorgestern und gestern 905 Gefangene und drei Maschinengewehre in unserer Hand. Nördlich des Tury-Abschnittes brachten deutsche Streitkräfte in erfolgreichen Kämpfen elf russische Offiziere, 3446 Mann, ein Geschütz und zehn Maschinengewehre ein.

Zwischen Sokul und Kolki wurden abermals starke russische Vorstöße zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzofront schickten sich die Italiener an mehreren Stellen gegen den Südteil des Monte San Michele und gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes zum Vorgehen an. Dank unserem Geschützfeuer kam jedoch kein Angriff zur Entwickelung.

In den Dolomiten ließ die feindliche Tätigkeit im allgemeinen nach. Nur der Monte San Cadina stand zeitweise unter heftigem Artilleriefeuer, dem mehrere schwächliche, bald abgeschlagene Angriffe folgten. Aus dem Raume von Primolano und gegen unsere Front südwestlich von Asiago erneuerten die Italiener ihre Vorstöße; diese wurden überall abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Der Krieg mit Rußland.

Die Verzweiflungs-Offensive der Russen.

Der Zar traf im Hauptquartier des Generals Brussilow in Bessarabien ein. Ein in Ungarn von der Front jetzt eingetroffener verwundeter ungarischer Offizier erzählte: Die Russen arbeiteten mit dem größten Menschenaufwand und bedienten sich japanischer Artillerie. In den stürmenden Reihen begegneten ihnen serbische Soldaten, die sich mit den Russen zusammen gegenüber unseren in Gefangenschaft geratenen Soldaten barbarisch benahmen und diese niedermetzelten. Ein russischer kriegsgefangener Offizier erklärte dieses Vorgehen mit dem russischen Befehl, unbedingt siegen zu müssen, da die jetzige Offensive die letzte Kraftanstrengung des Russenheeres sei, die einen Erfolg bringen müsse.

Wie die russische Offensive gewertet wird.

Stockholm, 18. Juni. Der militärische Mitarbeiter des „Svenska Dagbladet" schreibt: Immer klarer wird es, daß die Verbündeten sich nicht allzu große Ergebnisse von der russischen Offensive versprechen. Auf die Stimmung in Italien scheint sie nicht im mindesten anfeuernd gewirkt zu haben, und nun beginnen auch die Engländer, das Vorhaben Brussilows wenig vertraulich anzusehen. Mehr und mehr scheint die Entwickelung der Ereignisse unsere von vornherein geäußerte Anschauung zu bestärken, daß der von der russischen Presse behauptete Umschwung im ganzen Feldzuge nicht zu erwarten sei. Wenn die russischen Geschütze alle Munition, die für diese sicher schon seit langem vorbereitete Offensive aufgespeichert war, ausgespien haben werden, und auch die russischen Infanteriemassen, von deren Verluste keinerlei auch nur annähernd genaue Angaben zu erhalten sind, ihre Kräfte durch ihr unaufhörliches Sturmlaufen vergeudet haben werden, so werden die Sturmwogen sich legen. In der russischen Offensive Operationen im Stile Hindenburgs und Mackensens zu sehen, scheint verfrüht.

Die russische Offensive zum Stehen gekommen?

TU Wien, 18. Juni. Die Kriegsberichterstatter der polnischen Blätter melden übereinstimmend, daß die russische Offensive vorläufig keine weiteren Fortschritte mehr macht. Die Russen führen jetzt ihre Operationen in kleinerem Maßstabe durch. Nach Mitteilungen gefangener Russen hat das russische Heer bei den letzten Kämpfen Verluste erlitten, deren Dimensionen geradezu unglaublich scheinen. Die Mehrzahl der Verwundeten muß nach dem Innern Rußlands gebracht werden, da die Lazarette in den Etappenstationen überfüllt sind. Viele tausend Verwundete werden wegen verminderter Transportmöglichkeiten auf den Feldern unter freiem Himmel in bedauernswertem Zustande liegen gelassen. Der Mangel an Aerzten, Medikamenten und Verbandzeug macht sich überall fühlbar, weshalb der Prozentsatz an Toten enorm ist.

Zur Räumung von Czernowitz.

TU Berlin, 19. Juni. Kriegsberichterstatter Kirchlehner meldet dem „Berl. Lokalanzeiger" unterm 18. d. M.: Während es drei Tage hindurch schien, als wäre auch das Vordringen des russischen linken Flügels zum Stillstand gebracht worden, stellte es sich heraus, daß den diesmaligen Aufgeboten des Feindes der Ostabschnitt der Pruth-Linie nicht auf die Dauer Widerstand leisten könne. Damit war auch das Schicksal von Czernowitz besiegelt. Wollte man nicht die Landeshauptstadt zusammenschießen lassen, um sie nachher doch räumen zu müssen, mußte man sie verlassen. Zu bedenken ist, daß Czernowitz nie mehr als 7 Kilometer hinter unserer Gefechtsfront gelegen hat. Der Weltkrieg hat zur Genüge bewiesen, daß Raumgewinn wenig, der Erfolg in der Schlacht viel ist. Die stärkste feindliche Heeresgruppe ist in eine heftige Schlacht verwickelt, in welcher österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte bereits Erfolge errungen haben. Unser Südflügel unter der bewährten, in zahllosen Krisen hart gewordenen Führung des Generals Baron Pflanzer-Baltin, wird die Schlacht annehmen, wo die Führung es für angemessen erachtet. Die Verluste des Feindes sind ungeachtet Brussilows guter Führung sehr groß.

Die Wahrheit über die Verluste an österreichischen Geschützen.

TU Wien, 19. Juni. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die österreichisch-ungarische Armee während des ganzen Ansturmes der Russen an Geschützmaterial nur vier moderne Batterien verloren hat. Was die Russen an Kanonen erbeutet haben, sind im großen und ganzen nur alte Kartaunen, die in die Stellungen eingebaut waren und nicht mehr zurückgenommen werden konnten.

65 000 Kilogramm Sprengstoffe explodiert.

TU Stockholm, 18. Juni. Die ententefreundliche „Dagens Nyheter" meldet aus Haparanda: Ein russisches Munitionslager im äußersten Nordwesten Finnlands ist in die Luft gesprengt worden, wobei 65 000 Kilogramm Gewehrpatronen und Kartätschenteile vernichtet worden seien. Ueber den Explosionsgrund, setzt das Blatt hinzu, sind an Ort und Stelle allerlei Gerüchte im Umlauf. Verdächtig erscheint, daß schon vor einigen Wochen die Nachricht über eine Meuterei der an dem schwedisch-russischen Grenzfluß Munto gelegenen zwei Ersatzkompagnien des 22. in Finnland stationierten Armeekorps aufgetaucht waren. Die meuternden Kompagnien wurden damals durch zwei andere aus dem Bereiche des 18. Korps in Petersburg ersetzt.

Der Krieg mit Frankreich.

Die Schlacht bei Verdun der wichtigste Teil des Krieges.

WTB London, 18. Juni. Lord Northcliffe sagte in öffentlicher Rede, die französischen Verluste im Kriege seien größer, als die Engländer glaubten. Die Schlacht bei Verdun sei der wichtigste Teil des Krieges. Redner sei nicht unbesorgt über das ständige Näherrücken der Deutschen gegen Verdun.

Der Krieg mit Italien.

Keine Entlastung der Italiener in Südtirol.

Trotz der fortdauernden russischen Siegesberichte wird die Beurteilung der Offensive, auch infolge des englischen Einflusses, sowie des russischen Eingeständnisses der Niederlagen gegenüber den deutschen Angriffen immer zurückhaltender. Die Presse gibt zu, daß keine Entlastung in Südtirol eintritt, obwohl die österreichische Offensive wie auch die italienische Gegenoffensive stocken, was die Presse auf die Schwierigkeiten des Geländes zurückführt.

Das neue italienische Ministerium.

WTB Rom, 18. Juni. „Corriere della Sera" gibt die endgültige Liste der Minister wieder, die Boselli am Samstag dem Könige vorgelegt hat. Sie lautet:

Vorsitz: Boselli; politischer Kommissar für Kriegsdienste: Bissolati; Unterricht: Ruffini; Krieg: Murrone; Flotte: Corsi; Eisenbahnen und Schiffahrt: Arlotta; Justiz: Sacchi; Finanzen: Meda; öffentliche Arbeiten: Banomi; Post: Fera; Kolonien: Colosimo; Landwirtschaft: Raineri; Industrie und Handel: Denava; Minister ohne Portefeuille: Comandini.

Boselli behielt sich vor, dem König die Ernennung eines weiteren Ministers ohne Portefeuille vorzuschlagen.

Der Krieg mit England.

Die englische Offensive.

Der deutsche Erfolg bei Thiaumont hat bei den französischen Fachkritikern neue Sorgen erweckt. Der „Temps" sagt: Die Lage auf dem rechten Maasufer sei beunruhigend und gebe dem englischen Oberkommando zu verstehen, daß die angekündigte Offensive der Engländer nicht mehr auf sich warten lassen dürfe. Die englische Regierung läßt nun, um die sich trotz der jüngsten Erklärung des englischen Hauptquartiers fortsetzenden Klagen noch einmal zu beschwichtigen, verkünden, der Angriff der englischen Armee hänge lediglich von einem Befehl Joffres ab und könne jederzeit einsetzen.

Englischer Zerstörer gesunken.

WTB London, 17. Juni. Amtlich. (Reuter.) Der Zerstörer „Eden" hatte letzte Nacht im Kanal einen Zusammenstoß und sank. 31 Mann wurden gerettet. Der Kapitän und zwei andere Offiziere werden vermißt.

Der britische Torpedobootszerstörer „Eden" hat 600 Tonnen Wasserverdrängung bei etwa 70 Mann Besatzung. Bestückt sind die Schiffe seiner Klasse mit vier 7,6 Zentimeter-Geschützen.

Englands Mannschaftsverluste in der Seeschlacht.

Die „Köln. Volksztg." meldet aus London: Nachträgliche Veröffentlichungen lassen die englischen Mannschaftsverluste in der Seeschlacht auf eine Gesamtziffer von über 8000 hinausgehen.

Der Untergang der „Hampshire".
Ein Bericht der englischen Admiralität.

Reuter meldet aus London: Die Admiralität veröffentlicht über den Untergang der „Hampshire" folgendes: Aus den Angaben der zwölf Ueberlebenden ergeben sich folgende Einzelheiten: Die „Hampshire" fuhr an der Westküste der Orkney-Inseln entlang, als heftiger Sturm wütete und gewaltige Wellen über das Deck schlugen, so daß man einen Teil der Zugänge zu den Räumen unter Deck schließen mußte. Um ½8 und ¼ vor 8 Uhr lief das Schiff auf eine Mine und begann alsbald sich auf die Seite zu legen, worauf es nach der Steuerbordseite umschlug, während es etwa 15 Minuten später sank. Der Kommandant befahl, daß sich jeder auf seinen Platz begeben sollte, um das Schiff zu verlassen. Die Mitfahrenden begaben sich rasch nach ihren Plätzen. Es wurden einige vergebliche Versuche gemacht, um die Boote ins Wasser zu lassen; eines davon wurde in Stücke geschlagen und die Insassen fielen ins Wasser. Während die Bemannung nach oben ging, erschien Lord Kitchener in Gesellschaft eines Marineoffiziers, welcher rief: „Platz für Lord Kitchener!" Beide gingen dann nach oben, wo man noch vier Offiziere sah, die an Backbord sich nach Achtern des Schiffes begaben. Der Kommandant rief Lord Kitchener zu, auf den vordersten Teil der Brücke zu kommen, wo die Schaluppe des Kommandanten sich befand. Auch hörte man, wie der Kommandant Lord Kitchener zurief, er möge in das Boot gehen, aber niemand hat wahrgenommen, ob er dies getan hat oder nicht, oder was mit dem Boot geschah. Ebenso wenig hat jemand gesehen, daß ein Boot vom Schiff in See gelassen wurde. 150 bis 200 Mann, worunter ein Soldat war, dessen Los unbekannt ist, starben auf dem Flosse vor Erschöpfung und Kälte, während verschiedene bei ihren Versuchen, an der felsigen Küste zu landen, umgekommen sein müssen. Andere starben schließlich, nachdem sie das Land erreicht hatten. Die Admiralität spricht schließlich das Bedauern der Flotte darüber aus, daß ein so berühmter Soldat den Tod finden mußte, während er sich unter sicherer Obhut befand.

TU London, 18. Juni. Der Korrespondent der „Daily Mail" hatte eine Unterredung mit einem der Geretteten der „Hampshire". Dieser Mann, namens Rogerson, erklärte, daß er der letzte gewesen, der Kitchener noch lebend gesehen habe. Kitchener habe das Schiff nicht verlassen, ehe es sank. Er erklärte, daß der Kapitän Kitchener noch zugerufen habe, in sein Boot zu kommen, aber infolge des heulenden Windes wurde der Ruf von Kitchener offenbar nicht gehört. Als die Explosion stattgefunden habe, habe sich Lord Kitchener in seine Kabine begeben, wo er auf und ab ging und sich mit zwei Offizieren unterhielt. Alle drei trugen Kakhiuniform, aber keine Mäntel darüber. Kitchener wartete in der Kabine ruhig die Vorbereitungen zum Verlassen des Schiffes ab. Als Rogerson ein Boot bestieg, habe Kitchener sich noch mit den beiden Offizieren an Bord des Schiffes unterhalten.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Stimmung in Rumänien.

„Rußkoje Slowo" berichtet aus Bukarest, die russische Offensive an der gesamten österreichischen Front machte einen großen Eindruck in Rumänien. Sie belebte sichtlich die Agitation der Interventionisten. Es ist aber sehr ungewiß, wie Rumänien sich zu den kommenden Ereignissen verhalten wird, trotzdem es ganz genau weiß, daß die ganze rumänische Grenze von russischen Truppen bedroht ist. Die rumänische Heeresleitung ordnete Gegenmaßregeln an, so daß sich ebenfalls starke Truppenkonzentrationen an der russischen Grenze bemerkbar machen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das rumänische Heer sofort auf völligen Kriegsfuß gesetzt wird.

Wir sind geneigt, diese Maßnahmen nicht mit allzu besorgten Augen zu betrachten, obgleich wir uns keineswegs verhehlen können, daß die Stimmung im Lande nicht gerade zu unseren Gunsten ist. In Rumänien herrscht vor Deutschland allgemein ein ganz außerordentlicher Respekt. In politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die militärische Kraft Deutschlands furchtbar ist und daß nun, da die Friedensgeneigtheit der deutschen Regierung kein freundliches Echo gefunden hat, übermenschliche Anstrengungen Deutschlands folgen werden, um gegen die Entente einen furchtbaren Schlag zu führen. Die Erfolge der russischen Offensive an der rumänischen Grenze werden bedauerlicherweise noch immer von der Erwartung eines kommenden Gegenschlages Deutschlands paralysiert. Die Truppenkonzentrationen in Bessarabien waren in Bukarest nicht unbekannt geblieben. Sie wurden hier mit mehreren Ministerkonferenzen beantwortet, deren Ergebnisse die künftige Haltung Rumäniens bestimmen werden. Herr Vollewski-Koziell (der russ. Gesandte) hatte mehrere dringende Unterredungen mit Bratianu. Ihre Ergebnisse sind unbekannt, scheinen aber nicht befriedigt zu haben.

Der russische Einmarsch in Rumänien.

TU Bukarest, 19. Juni. Laut Blättermeldungen betrug die Zahl der eingedrungenen russischen Soldaten fünf Regimenter. Der Einmarsch vollzog sich wie nach einem festen Plan. An der nördlichen Moldau hat die rumänische Regierung, um einer Wiederkehr solcher Vorkommnisse vorzubeugen, umfassende militärische Vorbereitungen getroffen.

Der Druck auf Griechenland.

WTB Bern, 19. Juni. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" wird die wirtschaftliche Blockade der griechischen Küste immer strenger. Für Griechenland bestimmte Getreideladungen wur-

---

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Förster. 31

„Ich bedaure nun, daß Sie mich für einen Schurken halten. Wenn Sie an dem zweifeln, was ich sage, fragen Sie Neumann oder Ihren Vater selbst! Wenn diese Ihnen die Wahrheit sagen, dann werden Sie bereuen, daß Sie meinen warnenden Worten nicht geglaubt haben. Soll ich jetzt meiner Haushälterin klingeln und sie beauftragen, Sie nach Hause zu begleiten?"

Er erhob sich und ging auf die Klingel zu. Jutta stand mit tränenden Augen und ausgestreckten Händen da und blickte ihn an, so flehend, so fassungslos, daß er doch gerührt mitten im Zimmer stehen blieb.

„Warten Sie noch einen Augenblick!" bat sie. „Ich kann Ihnen jetzt nichts versprechen, Herr Diedrich. Geben Sie mir Zeit zur Ueberlegung. Ich bin nicht im stande, mich so schnell zu fassen. Geben Sie mir eine Woche Bedenkzeit!"

„Eine Woche ist zu lang," sagte er ruhig. „Wer weiß, was sich in dieser Zeit ereignen kann. Neumann mag das Geheimnis verraten, und dann —"

„So sagen wir drei Tage," flehte sie.

„Das soll mir recht sein. Am Sonntag abend kommen Sie also zu mir und geben mir Ihre Antwort. Und nun fassen Sie sich und lassen Sie den Mut nicht sinken. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich jetzt klingeln." — — —

Um für die zuletzt geschilderten Ereignisse ein Verständnis zu gewinnen, bedarf es eines kurzen Rückblickes.

Franz Degow hatte, als er seine Stellung verließ, um gerade in Langenau Arbeit zu suchen, seine ganz bestimmten Gründe verfolgt.

Das überraschende Testament seines Onkels, das die rechtmäßigen Erben vollständig mit Stillschweigen überging, hatte seiner Mutter bis zu ihrer Todesstunde weder Ruhe noch Rast gelassen, und sobald er mit erlangter Großjährigkeit im stande war, selbständige Schritte zu tun, hatte er versucht, Aufklärung darüber zu gewinnen.

Er hatte zunächst Einsicht in das Testament genommen und sich eine Abschrift von demselben verschafft, worauf er nach sorgfältiger Prüfung zu der festen Ueberzeugung gekommen war, daß hier ein grober Betrug vorliegen müsse. Diese Fälschung ans Licht zu bringen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, sollte fortan die vornehmste Aufgabe seines Lebens sein, und um diesen Zweck erfüllen zu können, begab er sich an den früheren Aufenthaltsort seines Onkels und wahrscheinlichen Schauplatz der betrügerischen Tat. Hier brachte er bald in Erfahrung, daß sowohl der Rechtsanwalt wie die beiden Zeugen, welche das Testament unterschrieben hatten, bereits seit Jahren den Ort verlassen hatten und über ihren Verbleib jegliche Spur fehlte, Tatsachen, welche natürlich nur zur Bestätigung seines Verdachtes dienen konnten.

Es hieß außerdem, daß der betreffende Notar, Bernhard Franke, sich später in zweifelhafte Prozeßangelegenheiten eingelassen habe, deren Aufdeckung für manche der Beteiligten, so auch für ihn einen schleunigen Luftwechsel geraten erscheinen ließ. Die beiden Zeugen, Gilbert und Kunze, waren in dem Herrenhause bedienstet gewesen und, als dasselbe in andere Hände überging, wahrscheinlich außer Landes gegangen. Jedenfalls hatten die drei sich ungefähr um dieselbe Zeit aus dem Staube gemacht.

So weit waren Franz Degows Nachforschungen gediehen, als seine plötzliche Verhaftung allen weiteren Bemühungen ein Ziel setzte. Dieser zum mindesten unangenehme Zwischenfall führte jedoch dazu, ihn mit dem geriebenen Advokaten Willroth bekannt zu machen, der nicht allein durch seine glänzende Verteidigungsrede Franz Degows zeitweilige Freilassung erreichte, sondern sofort auch für den von diesem verfolgten Fall das lebhafteste Interesse an den Tag legte.

Er erinnerte sich sofort der näheren Umstände jener Testamentseröffnung, die damals alle Welt in Erstaunen gesetzt hatte, und des Kollegen Franke, der sich niemals des besten Rufes erfreut hatte. Er billigte durchaus den Gedanken seines Klienten, nicht unter seinem wirklichen Namen Nachforschungen zu betreiben, und bemühte sich sofort mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, den Aufenthaltsort der Verschwundenen ausfindig zu machen.

Es gab einen gewissen Anhaltspunkt, nach welchem er denselben in New-York vermutete, und er konnte Degow nur raten, so schleunigst als möglich diese Fährte zu verfolgen. Zugleich empfahl er ihm, mit möglichster Verschwiegenheit zu Werke zu gehen und über seine ferneren Schritte nur ihn selber auf dem Laufenden zu erhalten.

So kam es, daß der junge Bergmann auf die unter den Umständen doppelt geheimnisvolle Weise verschwand, und daß mit Ausnahme von drei Personen, Rechtsanwalt Willroth nebst Sachse und dessen Tochter, alle Welt ihn für einen Dieb und Betrüger hielt.

Einige Monate später finden wir ihn wieder in der großen Industriestadt des Westens, Pittsburg.

In New-York angekommen, hatte er sich sofort der von seinem Anwalt erhaltenen Adresse bedient, um Herrn Bernhard Franke aufzusuchen, oder Mr. Thomas Philips, wie er sich allem Anschein nach zu nennen schien, und zu seiner lebhaften Enttäuschung in Erfahrung gebracht, daß derselbe sich gerade einige Wochen zuvor nach dem Westen begeben habe.

Franz blieb trotzdem noch einige Wochen in New York, setzte sich hier auf Grund der von Willroth erhaltenen Empfehlungsschreiben mit gewissen Polizei-Agenten in Verbindung, erließ Aufrufe in den Zeitungen und begab sich endlich, nachdem sich alle seine Bemühungen als fruchtlos erwiesen hatten, weiter westwärts. Durch die Wirtin des Gesuchten hatte er eine wunderliche Personalbeschreibung des betreffenden Mannes erhalten. Er hatte das bestimmte Gefühl, als sei diese Frau in gewisse zweideutige Unternehmungen ihres Mieters eingeweiht gewesen und habe das Bestreben gehabt, den Fragenden irre zu leiten. Trotzdem wollte er nichts unversucht lassen und folgte allen Spuren, die nur halbwegs mit seinem Ziele in Verbindung zu stehen schienen, erkannte hundert Mal, daß er sich auf falscher Fährte befand, und war häufig genug nahe daran, zu verzweifeln.

Schon waren bereits drei Monate seiner kostbaren Zeit nutzlos vergangen, und die Geldsumme, die ihm sein Verteidiger großmütig zur Verfügung gestellt hatte, war nahezu verbraucht, als er gesenkten Hauptes den Pittsburger Hauptbahnhof verließ, um sich ein Quartier zu suchen.

Sein erstes Werk war, wie gewöhnlich, in die Expedition zu gehen und folgendes Inserat aufzugeben: Die Herren Bernhard Franke und Thomas Philips werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, ihre Adressen anzugeben. Jedem, der über dieselben Auskunft erteilen kann, wird eine gute Belohnung zugesichert. Antworten sind zu richten an F. D. 25.

Erst nach dieser Maßregel, die, wie er sich seufzend eingestand, wahrscheinlich abermals nutzlos sein würde, begann er, in dem interessanten Ort mit seiner lebhaft blühenden Industrie Umschau zu halten.

Schon während der ganzen Reise hatte er die ausgiebigste Gelegenheit gehabt, seinen Gesichtskreis zu vergrößern und sehr lehrreiche Erfahrungen zu sammeln. Bis dahin waren ihm die Vereinigten Staaten als das goldene Land der Freiheit und Gleichheit erschienen, als das Dorado aller Arbeiter und Arbeitsuchenden. 237,16

ben zurückgehalten. Der in Rhodos beschlagnahmte Dampfer „König Konstantin" wird trotz der Vorstellungen auf der französischen Gesandtschaft nicht freigelassen.

Eine Front von 2100 Kilometern

haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zu verteidigen. Die Front in Frankreich beträgt 650, die in Italien 450 und die in Rußland rund 1000 Kilometer. Gewaltige Truppenmassen müssen es sein, die die Mittelmächte aufgebracht haben, um diese weite Ausdehnung erfolgreich zu behaupten und zu schützen. Staunenswert ist es, daß sie trotz alledem noch in der Lage waren, genügende Kräfte zu einer erfolgreichen Offensive zu vereinigen. Es kann unter diesen Umständen kein Wunder nehmen, daß unsere Gegner gelegentlich einmal, wenn sie stark überlegene Kräfte zu einem Vorstoß vereinigt haben, an einer Stelle örtliche Erfolge erzielen und zunächst die nur schwache Besatzung der vordersten Linien zurückdrücken können. Immer ist es aber bisher noch gelungen, durch entsprechende Gegenmaßnahmen und Verwendung der Reserven die Lage allmählich wieder herzustellen. Gegenüber diesen gewaltigen Leistungen der Mittelmächte beträgt die gesamte Front, die die Engländer in Westflandern besetzt haben, wenig über 100 Kilometer, und dabei steht den Engländern angeblich ein Fünfmillionenheer zur Verfügung. Die von den Franzosen besetzte Front beträgt etwa 500 Kilometer. Alles das sind kleine Zahlen gegen die den Mittelmächten zugefallene Front. Dabei sind die Kräfte noch gänzlich unberücksichtigt gelassen, die Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Mazedonien und in Albanien an der Front stehen haben und die sie zur Besetzung von Serbien, Montenegro und Nordalbanien verwenden mußten.

Der amerikanische Wahlkampf

Eine Wahlrede Wilsons.

:: Reuter meldet aus Newyork: Wilson erklärte in einer Ansprache an die Kadetten der Militärakademie in Westpoint, daß, wenn es zur Friedensregelung käme, die **Vereinigten Staaten dabei sein sollten**, und daß es für Amerika manches dabei zu tun gäbe. „Amerika hat in erster Linie dafür zu sorgen, daß sein Nationalleben nicht gefährdet wird von irgendeinem, der irgend etwas wünscht. Die Welt soll verstehen, daß, wenn Amerika spricht, es auch meint, was es sagt." Wilson hatte sich darüber beunruhigt, daß einige, die zur amerikanischen Bürgerschaft zugelassen wurden wenngleich ihre Zahl sehr gering sei, den amerikanischen Geist nicht in ihre Herzen aufgenommen hätten und andere Länder mehr liebten wie das Land, das sie aufnahm. Wilson betonte, daß **derjenige, dem Amerika nicht über alles geht, nicht in diesem Lande geduldet** werden könnte. Wir sind bereit, schloß Wilson, uns anderen Nationen anzuschließen, damit das Recht, in dem wir glauben, überall siege.

Reutersche Textübermittelungen sind nicht verläßlich. Die Entente legt nach Roosevelts Durchfall wieder zu Wilson um. Ob dieser die sichere Wahlgegnerschaft der Deutschen durch eine Aufpeitschung des „reinen" Amerikanismus bekämpfen will, bleibt abzuwarten, wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist.

Die französische Presse über die Nominierung Hughes'.

:: Das **Ausscheiden Roosevelts** als amerikanischen **Präsidentschaftskandidaten rief in der französischen öffentlichen Meinung große Enttäuschung** hervor, welcher offenen Ausdruck zu geben die Blätter sich nicht scheuen. Roosevelts ententefreundliche Haltung ließ ihn als ententefreundlichen Präsidenten angenehm erscheinen, während Hughes als homo novus zu den verschiedensten Mutmaßungen Anlaß gibt. „Temps" stellt sich gegenüber der Behauptung, daß Hughes deutschfreundliche Sympathien habe, fest, daß dieser sich bisher weder hierin noch dorthin verpflichtet hat. Das Blatt hebt in einer allgemeinen Betrachtung als bedauerliche Beobachtung hervor, daß der europäische Krieg (das soll heißen: die Sache der Alliierten), obwohl die höchsten Grundsätze des internationalen Lebens auf dem Spiele standen, auf das politische Leben der Ver. Staaten einen viel geringeren Einfluß ausübe, als man anzunehmen versucht gewesen sei.

Generaloberst von Moltke †.

WTB Berlin, 18. Juni. **(Amtlich.) Generaloberst von Moltke, Chef des stellvertretenden Generalstabes der Armee, ist heute 1 Uhr 30 Min. nachmittags gelegentlich einer im Reichstage stattfindenden Trauerfeier für den Feldmarschall Freiherrn von der Goltz am Herzschlage gestorben.**

TU Berlin, 19. Juni. Der Kaiser wurde sofort telegraphisch vom Ableben des stellvertretenden Generalstabschefs benachrichtigt. Die Beisetzung wird auf dem **Invalidenkirchhof** stattfinden, doch sind Tag und Stunde der Beisetzung noch nicht bestimmt worden.

Die tragisch verlaufene Gedächtnisfeier für von der Goltz.

WTB Berlin, 18. Juni. Die deutsch-asiatische Gesellschaft veranstaltete heute mittag im Kuppelsaale des Reichstages für Generalfeldmarschall Freiherrn Colmar von der Goltz-Pascha eine Gedächtnisfeier. Der Feier wohnten u. a. bei: Staatssekretär Dr. Helfferich, Staatssekretär von Jagow, Eisenbahnminister Dr. von Breitenbach, Kultusminister Dr. von Trott zu Solz, der Oberkommandierende in den Marken Generaloberst von Kessel, Reichstagspräsident Dr. Kaempf, viele Abgeordnete usw. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Trauermarsch von der Musikkapelle des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 93. Alsdann sang der Königliche Domchor. Darauf eröffnete der Vizepräsident der deutsch-asiatischen Gesellschaft, Admiral z. D. von Truppel, die Feier durch eine Begrüßungsansprache. Dann hielten Wirkl. Geh. Rat Dr. Fischer und Dr von Berg-Rekow die Gedächtnisreden. Nach abermaligem Chorgesang sprach seinem eigenen Wunsche gemäß der stellvertretende Chef des Generalstabes Generaloberst von Moltke, ein Jugendfreund des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, und feierte namens der Armee die Verdienste des Verblichenen. Als darauf der türkische Botschafter Hakki Pascha in einer Ansprache besonders die Verdienste des Freiherrn von der Goltz um die Ausgestaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei hervorhob, fiel plötzlich Generaloberst von Moltke in Ohnmacht. Mehrere anwesende Aerzte bemühten sich um ihn. Admiral z. D. von Truppel erklärte sogleich die Feier als geschlossen, wonach die Anwesenden möglichst schnell in tiefer Ergriffenheit den Saal verließen. Inzwischen war Generaloberst von Moltke verschieden. Die Leiche wurde alsbald nach dem Gebäude des Generalstabes überführt, wo sie aufgebahrt wird.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

19. Juni 1915.

Entscheidende Vorstöße im Osten. — Der Kaiser in Przemysl.

Vom Westen sind Kämpfe bei Hooge, im Parroywald, in den Vogesen bei Münster, das von den Franzosen heftig beschossen wurde, bei La Bassee und Arras zu berichten. Die französischen Meldungen sprechen zwar von „Früchten der glücklichen Kämpfe der letzten Tage", allein in Wirklichkeit beschränkte sich der ganze Erfolg auf den zeitweisen Besitz einiger Schützengräben. — Am genannten Tage erschien der deutsche Kaiser in Przemysl, von wo er zum Kampfgebiet fuhr und die heftigen Kämpfe des Beskidenkorps mit ansah; er versehlte nicht, den Führern und Truppen seine Anerkennung für ihre Tapferkeit und Erfolge auszusprechen. Der Armee Mackensen gelang es, die russische Grodekstellung zu nehmen und die Russen aus ihren stark verschanzten Stellungen zu werfen; die Folge war, daß der Feind auch seine Anschlußstellung an den Dnjestr-Sümpfen aufgab und das Flußufer räumte. Namentlich heftig waren die Kämpfe der Armee Böhm-Ermolli, welche die Aufgabe, die Russen auf Lemberg zurückzuweisen, restlos löste. — Im Süden machten die Oesterreicher erfolgreiche Angriffe mittels Torpedofahrzeugen auf Monopoli, Bari und Brindisi, während am Isonzo und im Krngebiet die Operationen zu ruhen begannen.

** **(Ein Roggenschädling)** tritt in diesem Jahre stärker auf als gewöhnlich. Es ist der Getreideblasenfuß, ein kleines, schwarzbraunes, sechsbeiniges Insekt mit kleinen Saugnäpfchen an den Fußenden. Die Weibchen sind geflügelt, die Männchen nicht. Die aus den Eiern ausschlüpfenden Larven sind gelblich, sie machen mehrere Häutungen durch. Der Schaden macht sich in diesem Jahre in der Weise bemerkbar, daß an vielen Roggenähren die unteren Roggenähren abgefressen sind. Sobald die Aehren aus der oberen Blattscheide hervorgebrochen sind, kann das Insekt, da es sich nur hinter der obersten Blattscheide versteckt hält, weiteren Schaden nicht mehr zufügen. Der augenblickliche Schaden hat daher seinen Höhepunkt erreicht. Ein Grund zu weiterer Besorgnis ist daher, wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, nicht vorhanden; um aber dem erneuten Auftreten im nächsten Frühjahr vorzubeugen, empfiehlt sich ein tiefes Unterpflügen der Stoppeln gleich nach der Ernte. — Hoffentlich genügt diese Mitteilung, um den unglaublichen Gerüchten der Mies- und Flaumacher den Garaus zu machen.

** **(Schluß der Pfingstferien.)** Der Unterricht in den Schulen unserer Stadt wird Dienstag wieder aufgenommen. Die Schüler haben sich trotz des kühlen und regnerischen Wetters, das die ganzen Ferien hindurch anhielt, gut erholt und kehren körperlich und geistig aufgefrischt in den Unterricht zurück. Hoffentlich sind die großen Ferien, die nur noch sechs Wochen entfernt liegen, besser vom Wetter begünstigt.

** **(Seinen Verletzungen erlegen.)** Der am Freitag nachmittag im Bahnhof Geisecke in Ausübung seines Dienstes verunglückte Hilfswagenmeister Wenweg ist inzwischen im hiesigen kathol. Krankenhause seinen Verletzungen erlegen. Der Verunglückte hatte außer Quetschungen an der linken Hand und am Kopfe schwere innere Verletzungen erlitten, die seinen Tod herbeigeführt haben.

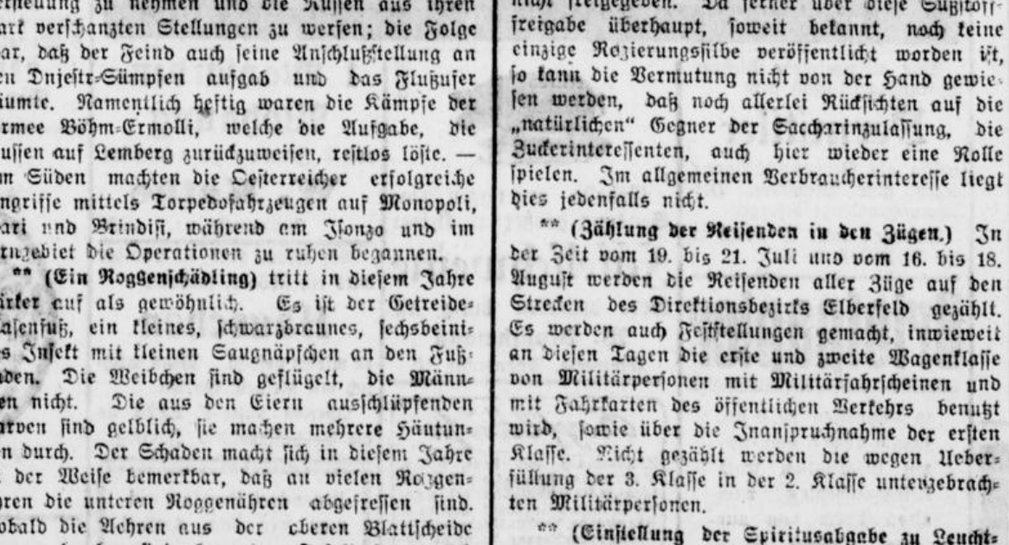
** **(Deutsche Fischausfuhr nach Holland?)** Aus Mainz wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Die preußische und die hessische Regierung haben einer holländischen Fischereigesellschaft die Erlaubnis erteilt, in den Sommermonaten für die deutschen Fischereipächter im Rhein von Worms abwärts die Großfischerei mit Ankerkussen zu betreiben. Die Beute dieser Fischzüge, die vorwiegend Aale bringt, geht zu zwei Dritteln an die holländischen Berufsfischer, während nur ein Drittel an die deutschen Fischereipächter gelangt. Hoffentlich läßt die Aufklärung dieser Angelegenheit nicht lange auf sich warten.

** **(Erziehung und Mode.)** Zur Eindämmung des Stoffverbrauchs bei der weiblichen Kleidung hat der Unterrichtsminister eine besondere Verfügung erlassen. Die Leiter sämtlicher Anstalten für die weibliche Jugend sollen die Lehrer, Lehrerinnen und älteren Schülerinnen angemessen und bei jeder Gelegenheit wiederholt belehren. Die Regierungspräsidenten werden ersucht, es sich angelegen sein zu lassen, durch die Persönlichkeiten der Jugendpflege auf die schulentlassene weibliche Jugend einzuwirken. Die Aufklärungen haben von der Betrachtung auszugehen, daß die Feinde neben dem Waffenkampf die Unterbindung der Zufuhr aller Rohstoffe für die Bedürfnisse des Lebens betreiben. Die Aufklärungen haben darin zu gipfeln, daß es vaterländische Pflicht unserer Frauen und Mädchen ist, sich den Verhältnissen anzupassen und durch eine vernünftige und schlichte Kleidung das Durchhalten auch in dieser Beziehung zu ermöglichen.

** **(Saccharin freigegeben.)** Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen weist darauf hin, daß Saccharin in jeder Apotheke ohne ärztliches Attest zu haben ist. Eine Röhre mit 25 Täfelchen, jedes mit einer Süßkraft von 1½ Stück Würfelzucker, kostet 25 Pfg., eine Schachtel mit 10 solchen Röhren kostet nur 2 Mark. Größere Mengen, die natürlich noch billiger sein werden würden, sind leider noch nicht freigegeben. Da ferner über diese Süßstofffreigabe überhaupt, soweit bekannt, noch keine einzige Rezierungssilbe veröffentlicht worden ist, so kann die Vermutung nicht von der Hand gewiesen werden, daß noch allerlei Rücksichten auf die „natürlichen" Gegner der Saccharinzulassung, die Zuckerinteressenten, auch hier wieder eine Rolle spielen. Im allgemeinen Verbraucherinteresse liegt dies jedenfalls nicht.

** **(Zählung der Reisenden in den Zügen.)** In der Zeit vom 19. bis 21. Juli und vom 16. bis 18. August werden die Reisenden aller Züge auf den Strecken des Direktionsbezirks Elberfeld gezählt. Es werden auch Feststellungen gemacht, inwieweit an diesen Tagen die erste und zweite Wagenklasse von Militärpersonen mit Militärfahrscheinen und mit Fahrkarten des öffentlichen Verkehrs benutzt wird, sowie über die Inanspruchnahme der ersten Klasse. Nicht gezählt werden die wegen Ueberfüllung der 3. Klasse in der 2. Klasse untergebrachten Militärpersonen.

** **(Einstellung der Spiritusabgabe zu Leucht- und Kochzwecken.)** Die auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern bei der Spirituszentrale nunmehr erfolgte gänzliche Einstellung der Spiritusabgabe für Koch- und Leuchtzwecke macht es für jedermann, der noch kein Gas hat, rätlich, jetzt bald die nötigen Schritte zu tun, damit die Leitungen gelegt und die Einrichtungen für die Gasbeleuchtung und für das Kochen auf Gas getroffen werden; denn bei der beschränkten Zahl von Arbeitskräften ist es nötig, diese Arbeiten zur Herstellung der Gasanschlüsse über die ganze Sommerzeit zu verteilen.



Das Begräbnis der Opfer aus der Seeschlacht.

** **Ergste**, 19. Juni. (Kirmes.) Die gestrige vom Wetter sehr begünstigte Kirmes hatte überaus zahlreiche Besucher nach unserem sonst so stillen Dörfchen geführt. In den einzelnen Lokalen war lebhafter Verkehr und auch die Aussteller dürften mit den gemachten Geschäften zufrieden sein, da sich eine rege Kauflust zeigte.

* **Herford**, 18. Juni. (Einsturz eines Gewölbes.) Bei Eisenbahnarbeiten stürzte ein durch Holzpfeiler gestütztes Gewölbe ein. Vier Arbeiter wurden verschüttet, drei sind tot, einer schwer verletzt.

Die Vereinsgesetznovelle.

Das deutsche Vereinsgesetz, das im Jahre 1908 an Stelle der bis dahin bestehenden einzelstaatlichen Vereinsgesetze trat, hat soeben durch die im Reichstag in dritter Lesung erfolgte Annahme der von der Reichsregierung eingebrachten Vereinsgesetznovelle eine Ergänzung erfahren. Nach der Auffassung der Regierung trägt die Novelle lediglich deklaratorischen Charakter; es handelt sich ausschließlich um eine authentische Interpretation des unserem Vereinsrechte ursprünglich zugrunde liegenden Willens des Gesetzgebers.

Das deutsche Vereinsrecht macht einen Unterschied in der Behandlung der politischen und unpolitischen Vereine. Die politischen Vereine sind gewissen Bestimmungen unterworfen, die bei den unpolitischen fortfallen. So haben die politischen Vereine nach § 3 des Vereinsgesetzes einige Formalien zu erfüllen, wie die Führung von Mitgliederverzeichnissen, Statuten usw. Ungleich wichtiger aber ist die Bestimmung, daß jugendliche Personen von der Mitgliedschaft bei politischen Vereinen, sowie von der Teilnahme an deren Veranstaltungen, sofern diese nicht reinen Lustbarkeitscharakter tragen, ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit der Materie liegt nun darin, ein zutreffendes Unterscheidungsmerkmal zwischen politischen und unpolitischen Vereinen zu finden. Das preußische Oberverwaltungsgericht entschied am 4. Juli 1911, „ein Verein sei dann ein politischer, wenn er auf Verfassung, Verwaltung oder Gesetzgebung des Staates, die staatlichen Rechte der Bürger oder die internationalen Beziehungen der Staaten zueinander einzuwirken suche. Dies gilt auch für die Vereine der gewerkschaftlichen Organisationen, und zwar auch dann, wenn sie im Rahmen ihrer Berufsinteressen politische Zwecke verfolgen". Dieser Entscheidung gemäß sind alsdann im Verwaltungswege einige freie Gewerkschaften zu politischen Vereinen erklärt worden. Die hiervon Betroffenen aber erblickten darin mit lebhaftem Unwillen eine Verkümmerung ihrer legitimen Aufgaben.

Hier will nun die Novelle gesetzlichen Wandel schaffen, indem sie allen Berufs- und Standesvereinen, mögen diese solche der Arbeitgeber oder Arbeiter sein und unter die Gewerbeordnung fallen oder nicht, für ihre Betätigung auf den Gebieten der Sozial- und Wirtschaftspolitik — wohlgemerkt nur auf diesen beiden — freie Bahn läßt. Der betreffende § 17a sagt wörtlich: „Die Vorschriften der §§ 3, 17 über politische Vereine und deren Versammlungen sind auf Vereine von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht aus dem Grunde anzuwenden, weil diese Vereine auf solche Angelegenheiten der Sozialpolitik oder Wirtschaftspolitik einzuwirken bezwecken, die mit der Erlangung oder Erhaltung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen oder mit der Wahrung oder Förderung wirtschaftlicher oder gewerkschaftlicher Zwecke zugunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen in Zusammenhang stehen". Halten sich demnach die Gewerkschaften innerhalb der so gezogenen Grenzen, so bleiben sie von den Schranken politischer Vereine befreit, oder mit anderen Worten, worauf es so gut wie allein ankommt: Sie dürfen fortan auch jugendliche Personen als Mitglieder aufnehmen und an ihren Veranstaltungen teilnehmen lassen. Die aus der Gewalt des Vaters oder des Lehrherrn fließenden Rechte sowie das Disziplinarrecht und private Anträge bleiben hiervon unberührt.

Vermischtes.

* **Räuberunwesen in Russisch-Polen.** Vor einigen Tagen wurde in Warschau der Prozeß gegen 24 russische Banditen, die eine große Reihe der verwegensten Raubüberfälle und Morde in Warschau und Umgebung, darunter auf das Bankhaus Skowronek, begingen, beendet. Acht Banditen wurden zum Tode, zwölf zu langjährigen Kerkerstrafen verurteilt, und vier Angeklagte wurden freigesprochen. — Das Räuberunwesen ist in Russisch-Polen wieder arg im Kraut geschossen. In letzter Zeit sind wieder mehrere Ueberfälle gemeldet worden, wobei verschiedene Personen ermordet oder schwer verletzt worden sind.

* **Einheitsbier in Württemberg.** Die württembergischen Brauereien haben infolge der stetig wachsenden Anforderungen der Heeresverwaltung für die Landestruppen und mit Rücksicht darauf, daß württembergische Brauereien die ihnen auf ihr Kontingent von 48 Prozent zustehende Gerste nicht erhalten haben, die Herstellung der Spezialbiere aufgegeben haben, und werden vom 15. Juni ab nur noch ein württembergisches Einheitsbier herstellen. Der Mindestverkaufspreis ist von den Brauereien auf 15 Pf. für 0.35 Liter festgesetzt worden.

Der Landesverband der Wirte Württembergs hat der Einführung dieses Einheitsbieres zugestimmt, um eine zeitweilige Schließung der Wirtschaften zu vermeiden.

* **Schwere Unwetterschäden in Pommern.** Am Dienstag zog von Südosten ein schweres Unwetter über die Gegend von Tribsees (Reg.-Bez. Stralsund) auf, das sich über Stadt und Umgegend entlud. Dem wolkenbruchartigen Regen folgte ein viertelstündiger schwerer Hagelschlag. Der in den Feldern angerichtete Schaden wird als sehr bedeutend geschildert. Auch aus anderen Gegenden Pommerns werden schwere Gewitter gemeldet.

* **Ein Invalidenhaus für Jäger und Schützen der deutschen Armee.** In Marburg an der Lahn wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt für das zu errichtende Invalidenhaus für Jäger und Schützen der deutschen Armee. Zu dem Baukapital, das auf 350 000 Mark veranschlagt ist, sind bereits 140 000 Mark gesammelt worden.

* **Riesendiebstähle im Berliner Konfektionsviertel.** Im Berliner Konfektionsviertel sind umfangreiche Stoffdiebstähle festgestellt worden, die in einem beschlagnahmten Trauermagazin in der Mohrenstraße verübt wurden. Beamten der Wach- und Schließgesellschaft war es zuerst aufgefallen, daß in dem Hause mit Einbruch der Nachtstunden ein sehr verdächtiger „Betrieb" sich entwickelte. Besonders in den Nächten zum Sonntag und Montag pflegte das Haus der Firma Ausgangspunkt geheimnisvoller Transporte zu sein. Die Beamten benachrichtigten nach wochenlangen Beobachtungen die Polizei, die die Vermutung, daß es sich um eine sorgfältig organisierte Diebeshehlerbande handelte, bestätigt fanden. Der Pförtner des Hauses, sein Schwager, ein Hehler und ein Vermittler, ein sogenannter Kavalier-Einbrecher, wurden unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet. Bei allen fand man Sparkassenbücher und größere Summen baren Geldes vor im Werte von 6000 Mk., die offenbar von dem Erlös der veräußerten Diebesware herrühren. In der Wohnung des Schwagers des Hausportiers wurden außerdem größere Mengen von Seidenwaren und Kleiderstoffen beschlagnahmt. Der Gesamtwert der gestohlenen Waren dürfte ungefähr 80- bis 90 000 Mk. betragen.

Leutnant Nackow,



der als erster an der Spitze seiner Kompagnie in das Fort Vaux eindrang.

Büchertisch.

„Es kommt ein Tag . . . ." Unterseeboot vor London. Nach einem Gemälde von Fritz Gehrke. Künstlerischer Vierfarbendruck in den Farben des Originals hergestellt. Bildgröße 49×31 Ztm., Kartongröße 75×58 Ztm. Preis 4 Mark. Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Der rührige Verlag hat mit diesem Bild ein Kunstblatt herausgebracht, das durch die vollendete künstlerische Ausführung wie durch seinen höchst zeitgemäßen Gegenstand das allgemeine Interesse finden wird. Das Bild übt eine überaus starke Wirkung auf den Beschauer aus und bildet einen prächtigen Wandschmuck für jedes deutsche Haus. Ganz besonders eignet sich das Kunstblatt auch zur Ausschmückung von Schulen, Vereinszimmern usw.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Herren- u. Knaben-Kleidung

Kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma

A. Eick & Comp.

Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Statt besonderer Anzeige.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Samstag, den 17. d. Mts., vorm. 9½ Uhr unsere einzige, innigstgeliebte Tochter und herzensgute Schwester 2254

Anna

im Alter von 15½ Jahren an den Folgen einer schweren Operation zu sich in sein Himmelreich zu nehmen,

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen:

Familie August Brüggemann.

Schwerte, Harpen, Hamm und Ronshausen, den 19. Juni 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 20. Juni, nachm. 2¾ Uhr, vom Trauerhause, Königsplatz 2, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.



Statt besonderer Anzeige.

Heute erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser heissgeliebter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter, der

Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 130

Bruno Grosse-Weischede

Inhaber des Eisernen Kreuzes

an den Folgen einer schweren Verletzung im blühenden Alter von 22 Jahren im Feldlazarett zu . . . . . am 14. Juni gestorben sei.

In tiefem Schmerze:

Familie W. Grosse-Weischede.

Westhofen, Mesopotamien, 17. Juni 1916. 2255

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Auf Grund der §§ 13, 15 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9./4. 11. 1915 (Reichs-Ges.-Bl. S. 607/728) wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten — nach Anhörung der Preisprüfungsstellen — für den Landkreis Hörde folgendes angeordnet.

§ 1.

Zum gewerbsmäßigen Ankauf von Eiern beim Erzeuger werden nur solche Personen und Firmen zugelassen, die bereits vor dem 1. August 1914 den Eierhandel betrieben haben und gegen deren Zuverlässigkeit keine Bedenken bestehen.

§ 2.

Die Zulassung erfolgt durch Aushändigung eines Erlaubnisscheines seitens des Vorstandes des Kommunalverbandes, in dem der Händler oder die Firma ihre gewerbliche oder Handelsniederlassung haben.

§ 3.

Zugelassene Personen und Firmen dürfen auch in anderen Kommunalverbänden, als in dem, der den Erlaubnisschein ausgestellt hat, Eier ankaufen, wenn sie bereits vor dem 1. August 1914 in dem betreffenden Kommunalverbande Eier angekauft haben.

Die Berechtigung zum Ankauf ist durch eine Bescheinigung des Vorstandes des betreffenden Kommunalverbandes, in dem angekauft werden soll, auf dem Erlaubnisschein nachzuweisen. Wird die Erteilung der Bescheinigung abgelehnt, so entscheidet der zuständige Regierungspräsident endgültig.

§ 4.

Den Erlaubnisschein haben die zugelassenen Personen stets bei sich zu führen und dem Verkäufer beim Ankauf vorzuzeigen. Er ist auf Verlangen den Polizeibeamten und Hilfsorganen der Polizeibehörden vorzuweisen.

§ 5.

Ausnahmen können mit Genehmigung des Regierungspräsidenten zugelassen werden.

§ 6.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. 9./4. 11. 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Hörde, den 17. Juni 1916. 2252

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Trauerkleidung

Jackenkleider • Mäntel • Blusen • Röcke • Handschuhe • Damen- und Kinderhüte • Schleier Trauerflore • Schwarze Kleider-Stoffe • Anzüge Hüte und Cravatten • Auswahlsendungen bereitwilligst

Hermann **Kornblum**

Hauptgeschäft Hagen i/Westf.

Fernspr. 298 u. 638 Frankfurterstr.

Viehsalz

zum Einstreuen ins Heu

empfiehlt 2216

L. Weinberg.

Einige kräftige Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Schwerter Messingwerk

Ostentor. 2244

Abgeschlossene I. Etage

bestehend aus 5 Zimmern und 1 Mansarde, sofort oder später zu vermieten. Mitbenutzung eines kleinen Ziergartens gestattet. 2227

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine altangesehene Viehversicherungsgesellschaft sucht

Vermittler

welche als Nebenbeschäftigung gegen gute Provision Versicherungsanträge besorgen.

Anfragen unter E 1948 an die Geschäftsst. d. Bl.

Briefpapier

in Mäppchen zu 5 lin. Bogen und 5 gefütterten Briefhüllen trotz Kriegsaufschlag zum alten Preis von nur

10 Pfg.

Buchhandl. Carl Braus

Schwerte (Ruhr).



Geschäft bessert sich,

berichten Sie nur die Neuheiten-Liste Schaufenster-Bedarf Verlangen Entwürfe für Inserate - Reklamehalter Verkaufsartikel Abreißblock etc. Ca. 32 Jahrgänge der fachlichen, überall sehr geschätzten Kaufmanns-Abonnieren Sie für 2 Mark (einschließlich Ausgabe) Illustrierte Grunewald (Berlin) Überraschend gute Erfolge hat jedes Inserat darin.



2253

Erhalte morgen eine Sendung großer u. kleiner

Faselschweine

Gebe dieselben billig ab.

W. Brauckmann

Schwerte, Bahnhofstr. 16.

Kogelblüte

Kleiderläuse mit Brut, Flöhe, Wanzen vernichtet sicher, nicht radikal **Goldgeist** W.Z. 75198. Farb- u. geruchl. Rein. d. Kopfhaut. Befördert d. Haarwuchs. Verhütet Haarausfall u. Zuzug neuer Parasit. Vernicht. Typhusbazill. Desinfiz. Vorbeug. geg. Infektionskrankh. Wicht. f. Schulk. Taus. v. Anerk. Nur in Kartonpack. à 0,80 u. 1,20 M. in Apoth. u. Drog.

Max Mehlhose.

Die öffentliche meistbietende

Verpachtung der Jagdnutzung

in den Jagdbezirken Lüdenscheid und Bittermark findet am Donnabend, den 8. Juli cr., nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Wirts Kohring hierselbst nach Maßgabe der offengelegten Pacht- und sonstigen Bedingungen statt. 2251

Lüdenscheid, den 16. Juni 1916.

Der Jagdvorsteher: Lutter.

1 Mansarden-Wohnung

von 2 Zimmern zu vermieten.

W. Kothe

Wilhelmstr. 24. 2239

Auf sofort oder 1. Oktober wird ein schönes, sauberes

Häuschen

zu mieten gesucht. Wenn möglich mit kleinem Garten.

Offerten unter F. 2223 an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Besondere Sorgfalt widmen wir dem Artikel

Strümpfe

für

Kinder u. Damen.

Garantie für jedes Paar. Außerordentlich billige Preise, solide starke Socken. 2006

Gebrüder Stein

Schwerte.

Institut Beltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei

Lachsheringe

geräuchert

empfiehlt 2257

L. Weinberg.

Strickerin

welche sauber Fersen einstrickt und Strickstopfen versteht, kann Arbeit abholen.

Zu erfr. i. d. Geschäftsst. d. „Schwerter Zeitung".

Reitnässe. Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Ausk. umsonst, diskret. Margonat, Berlin, Fidicinstr. 38 1169

Fürstliches Bad Salzuflen

Dem Gebrauch unserer Brunnen bewährt sich mit Erfolg bei Magen und Darmkatarrhen, Stuhlträgheit

Hämorrhoiden, Leber- und Gallenblasenerkrankungen, chronischen Bronchialkatarrhen, Skrofulose, Fettleibigkeit u. Gicht

Sophien-Brunnen Loose-Brunnen

Salzufler Trinkbrunnen

Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Post-Bestellschein.

Dieser Bestellzettel kann ausgefüllt unfrankiert in einen Postbriefkasten geworfen oder dem Briefträger übergeben werden.

An das Kaiserliche Postamt zu .....

Für die Monate **191**

bestellt

Herr ..... **in** .....

Exemplare	Benennung der Zeitung	Betrag M	Betrag ₰	Bestellg M	Bestellg ₰
	Schwerter Zeitung Schwerte.	2	40		42

Quittung.

Obige ..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt

..... den 191

Post-Annahme.

genommen und unter dem Einfluß des grünen Blattfarbstoffes, des Chlorophylls, in Kohlehydrate umgewandelt wird. In der Atmosphäre befinden sich 0,03 Prozent Kohlensäure. Der Verlust, der durch den Verbrauch der Pflanzen eintritt, wird durch das Gegenspiel der tierischen Organismen ergänzt, die Kohlensäure produzieren und durch die Atmung abgeben. Es ist nun die Frage aufgeworfen worden, wie sich Pflanzen verhalten, wenn man ihnen mehr Kohlensäure zuführt, als ihnen durch die Luft geboten wird. Diese „Düngung mit Kohlensäure" ist zuerst von Dr. Hugo Fischer experimentell studiert worden. Dabei ergab sich, wie in der „Zeitschrift für komprimierte und flüssige Gase" mitgeteilt wird, als Wirkung dieser Kohlensäuredüngung eine wesentliche Steigerung der Pflanzenentwicklung, namentlich der Blühwilligkeit. Da die Kohlensäure jedoch ein Gas ist, entsteht die Schwierigkeit, daß man die Kohlensäuredüngung nur in Gewächshäusern vornehmen kann. Auch Versuche von anderen bestätigten den Wert der Kohlensäure. In einer Versuchsanordnung wurde ein Treibhaus durch eine gasdichte Wand in zwei Hälften geteilt. Jede dieser wurde mit der gleichen Zahl derselben Pflanze besetzt und eine Hälfte sieben Wochen unter Kohlensäurewirkung gesetzt. Der Erfolg war der, daß bei den mit Kohlensäure gedüngten Pflanzen das Wachstum sich um das Doppelte gesteigert hatte. Für die Kohlensäuredüngung im Freien, bei der man mit Gas nicht arbeiten kann, würde es sich empfehlen, Kohlensäure in Wasser einzuleiten und damit die Pflanzen zu sprengen. Bei der Aufnahme des Wassers wird die Kohlensäure allmählich entbunden und kann so ohne große Verluste von der Pflanze verwertet werden.

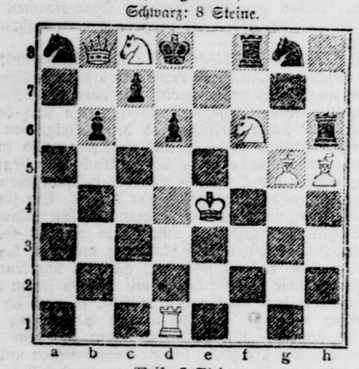
Schach.

Bearbeitet von F. Schallopp.

Aufgabe Nr. 469.

Von C. E. Lindgren in Vernamo. („Nationaltidende".) (Im Turnier des Kopenhagener Schachvereins 1915 preisgekrönt.)

Schwarz: 8 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Ke4—d5 c7—c6+ 2. Kd5×d6 Th6×f6+ 3. Kd6—c5#.

1. . . . . Sg8×f6+ 2. Kd5—c6 Tf8—f6+ (oder anders) 3. Sc8—e7#.

1. . . . . Sg8—e7+ 2. Sc8×e7+ Kd8×e7 3. Td1—e1#.

1. . . . . Th6×f6 2. Sc8×b6+ Kd8—e7 3. Td1—e1#.

Partie Nr. 472.

Die folgende Partie, welche kürzlich in der Züricher Schachgesellschaft gespielt wurde, entnimmt das „Deutsche Wochenschach" mit den Anmerkungen Teichmann's der „Neuen Züricher Zeitung".

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Verbündete. — Schwarz: R. Teichmann.

Weiß:	Schwarz:
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e6
3. Sg1—f3	Sg8—f6
4. c2—c3	c7—c5
5. c4×d5	e6×d5
6. Sb1—c3	Sb8—c6
7. g2—g3	

Wenn diese Entwicklung gewählt werden soll, so ist es besser, den Königsbauern auf e2 stehen zu lassen, um zunächst noch den Damenläufer frei zu halten und jeweils später gleich e2—e4 folgen zu lassen.

7.	Lf8—d6
8. Lf1—g2	0—0
9. 0—0	Tf8—e8
10. c4×c5	Ld6×c5
11. Sf3—d4	Lc5—b6
12. b2—b3	Lc8—g4
13. Sd4×c6	b7×c6
14. Dd1—c2	Dd8—d7
15. Lc1—b2	Lg4—h3

Erzwingt den Abtausch des Läufers und damit erstens eine Lockerung der Königsstellung und zweitens eine Entlastung der Punkte d5 und c6.

16. Sc3—a4	Lh3×g2
17. Kg1×g2	Sf6—e4
18. Sa4×b6	

Damit stärkt Weiß die schwarze Bauernstellung.

18.	a7×b6
19. f2—f4	

Ein schwacher Zug, um Se4—g5 zu verhindern. Der e-Bauer wird aber nun zu schwach.

19.	Se4—d6
20. Tf1—e1	Sd6—f5
21. Dc2—c3	Te8—e3!

Eine taktische Ueberraschung, welche die ganze Schwäche des weißen Aufbaues enthüllt.

22. Te1×e3	d5—d4
23. Dc3—d3	

Natürlich scheitert 23. Td3—e3 an Dd7—d5 nebst d4×c3 und 23. Ta1—d1 an d4×c3 24. Td1×d7 Sf5×e3+ nebst c3×b2.

23.	Sf5×e3+
24. Kg2—g1	Dd7—h3
25. Dd3—e2	c6—c5
26. a2—a4	Ta8—e8
27. Ta1—d1	Tc8—c6
28. De2—f3	

Auf 28 Td1—e1 wäre Se3—c2 gefolgt.

28.	h7—h5
29. Td1—e1	Se3—g4
30. Te1—e2	Te6×e2
31. Df3×e2	d4—d3

Weiß gibt die Partie auf; denn auf 32. De2—d2 folgt h5—h4 33. g3×h4 Sg4×h2 34. Kg1—f2 Dh3—f3+ 35. Kf2—g1 Df3—g3+ 36. Kg1—h1 Sh2—f3 und gewinnt.

Humor.

Schwer zufriedenzustellen. „Sage mir mal ehrlich, Richard, wenn ich stürbe, würdest du wieder heiraten?"

Er: „Wieder heiraten? Aber Kind! Was denkst du nur? So ein Gedanke würde mir nie kommen."

Sie (zornig): „So? Sieh mal an! Also so unzufrieden fühlst du dich in der Ehe? Du bedauerst wohl, daß du überhaupt geheiratet hast?"

Er: „Aber, liebes Kind, ich habe natürlich nur gescherzt. Ich würde mich natürlich wieder verheiraten!"

Sie (noch zorniger): „So? Das ist ja noch schöner! Gleich wieder heiraten? Du möchtest mich wohl recht bald los sein, was? Am liebsten wäre dir's, wenn ich heute schon stürbe! O ich bedauernswerte Frau!"

*

Im Vorort. Fremder: „Wer ist denn der Herr, der da so eilig vorüberläuft?"

Vorortbewohner: „Oh, das ist der Besitzer der neuen Villa da drüben, eine seiner Blumenzwiebeln blüht, und da rennt er schnell hin, den Photographen holen."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises, ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 141. Montag, den 19. Juni 1916.

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von S. Hillger.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein mit Kisten hochbeladener Wagen lenkte mit lautem Zuruf in die Einfahrt ein. Dora wich zur Seite.

Warum stand sie überhaupt noch hier? Sie konnte vom Fabrikpersonal gesehen werden. Was sollte man von ihr denken!

Seufzend trat sie den Rückweg an.

Kaum aber war sie ein paar Schritte gegangen, als quer über die Straße Bittner eilig auf sie zukam. Er trug einen Busch köstlicher, von der Seidenhülle nur halbverdeckter Rosen, die er ihr mit leuchtenden Augen überreichte. Sein Gesicht war vom schnellen Gehen gerötet. Er sah gut aus.

„Ich habe Ihnen nur rasch ein paar Blumen geholt, Frau Dora, fürchtete schon, Sie nicht mehr anzutreffen. Daß ich Sie nicht versehit, nehme ich als ein günstiges Zeichen."

„Ich auch," sagte Dora aufrichtig und lachte ihn freundlich an. „Ach, die herrlichen Blumen! Eigentlich viel zu schade für mich! Wie soll ich Ihnen nur danken!"

„Bloß nicht!" wehrte er lachend, dann schob er seinen Arm in den ihrigen. „Mit dem Recht eines alten Bekannten, eines Jugendgespielen. Und von diesem verbrieften Recht ausgiebigen Gebrauch zu machen, müssen Sie mir schon erlauben. Wenn hier einer zu danken hat, bin ich es. Wie mancher würde gern an meiner Stelle sein. Sehen Sie nur, wie die Neidhammel herübersehen!"

Wie er so eifrig auf sie einsprach, mußte Dora herzlich lachen. Das war alles so neu und reizvoll. Sie fühlte sich geschmeichelt und in gehobener Stimmung. Hans war so still geworden. Wohl scherzte er mit den Kindern, war liebreich und freundlich mit ihr. Aber im Grau des Alltags, meinte Dora, sei ihnen alle Poesie verloren gegangen.

„Nun werden wir zunächst einen kleinen Bummel machen," sagte Bittner, „und ich bitte um die Erlaubnis, den Kindern eine Freude machen zu dürfen."

„Ihren Kindern!" Doras Augen strahlten. Wie hätte sie es gewagt, etwas gegen seine Absicht einzuwenden.

Er hatte bereits, noch ehe sie antworten konnte, die Tür zu einem Zuckerwarengeschäft weit geöffnet. Dora trat ein. Er folgte.

Und nun begab sich etwas Wunderbares.

Dieselben Süßigkeiten in den verschiedensten Formen, welche Dora so oft von draußen mit sehnsüchtigen Blicken betrachtet, wie Leckerbissen, die einer anderen Welt angehörten, ließ Bittner in große Tüten zusammenpacken. Dazu mehrere Kilo Eß- und Puddingschokolade. Er bezahlte mehr dafür, als Dora für ihre Stickarbeit an Lohn bekommen hatte, und befahl, am nächsten Vormittag das Paket an die angegebene Adresse zu senden.

Als sie auf der Straße weitergingen, glühten Doras Wangen mit den Purpurrosen, die sie in der Hand hielt, um die Wette. Sie sagte: „Ich kann dies reiche Geschenk unmöglich annehmen, Herr Bittner. Man kauft wohl für zwei Mark Süßigkeiten, aber eine solche Verschwendung!"

Er steckte wieder seinen Arm durch den ihrigen und zog sie mit sich fort. Sein kritischer Blick glitt an ihrer schlanken, schlicht gekleideten Gestalt hinunter. „Ich hatte eigentlich nicht vermutet, daß die Kleinstädterin Ihnen so stark anhaftet! Sie müßten doch wissen, Gnädigste, daß man bei S. nicht für eine Mark Konfekt kaufen kann. Ich wenigstens dürfte mir solche Entgleisungen in Schülergewohnheiten nicht erlauben, ohne meinen Kredit empfindlich zu schädigen.

Dora wagte nichts einzuwenden. Sie hatte ohnehin das peinliche Gefühl, sich Blößen zu geben. Daß Bittner von den Verkäuferinnen des Zuckerwarenladens mit besonderer Höflichkeit begrüßt wurde, war ihr nicht entgangen. Er lebte eben in den Verhältnissen, die ihrer Phantasie zuweilen wie ein fernes Wunderland vorschwebten, und in die sie sich nicht hineindenken konnte, weil der Horizont ihres eigenen Daseins zu beschränkt war.

„Hören Sie, liebe verehrte Freundin," sagte Alfred im Weitergehen, „am Reichtum kann man sich nur dann erfreuen, wenn es einem erlaubt ist, ihn mit einem vertrauten Wesen zu teilen. Diese Freude fehlte in meinem an pekuniären Erfolgen so reichen Leben bisher gänzlich. Oft überkam mich ein wahrer Heißhunger, von meinem Ueberfluß einem lieben Menschen abgeben zu dürfen. Ich hatte keinen. Wohlverstanden: gewissen Elementen gegenüber, deren Hände jederzeit zum Entgegennehmen geöffnet sind, und die einen Mann sogar ruinieren können, bin ich vorsichtig. Aber Ihnen, Hans und Ihren Kindern Freude zu bereiten, macht mich armen Reichen glücklich, überglücklich sogar. Gönnen Sie mir doch den Sonnenstrahl in meinem kalten, nur auf den äußeren Prunk zugeschnittenen Leben! Also noch einmal: Wenn ich jetzt ein paar Tausende für Sie ausgeben würde, so käme es nicht darauf an. Ich habe es dazu. Drei Blaue aber

rechnen für mich nicht mehr, als wenn Hans ebensoviele Marstücke ausgibt. Sind Sie nun beruhigt?"

„Nicht ganz, Herr Bittner! Ich muß erst wissen, wie Hans darüber denkt. Er ist, wo es sich um Geschenke handelt, die wir nicht erwidern können und schließlich als eine Wohltat empfinden müßten, äußerst peinlich und streng denkend."

„Hans! Er vor allen hat doch wohl an mir gutzumachen! Kam er mir nicht zuvor und riß mit kecker Hand die Blume an sich, die mir ebenso gut gehörte? Es wäre kleinlich und rechthaberisch, wollte er mir auch den Schatten eines Glückes mißgönnen, der mich halbwegs mit meinem verfehlten Dasein aussöhnen könnte."

Dora wehrte sich innerlich gegen seine bestrickende Stimme, seine Beweisführung. „Hans hat Ihnen nichts genommen, Herrr Bittner, ich hatte Hans lieb und hätte ihn einer Welt zum Trotz geheiratet."

Er kniff die Lippen zusammen und schluckte an der Pille.

Dora wartete vergeblich, daß er weitersprechen solle. Sie kam sich darüber undankbar und ungeschickt vor. Er wußte nicht, auf wie zarte Weise er ihr Freude bereiten sollte, und sie kränkte ihn so tief in ihrer Verwirrung und Gedankenlosigkeit. Um ihr vermeintliches Unrecht gutzumachen, beging sie eine wirkliche Unklugheit.

„Man ist als junges Mädchen so leicht geneigt, zu glauben, was man wünscht, müsse auch in Erfüllung gehen. Was Sie erreicht haben", — sie stockte. Nein, wie das nun wieder klingen würde, wenn sie herausfagte, was ihr auf der Zunge schwebte.

Bittner hatte sie schon verstanden. „Was ich erreicht habe, trauen Sie nicht mir, sondern Johannes zu, nicht wahr? Sie hätten aber auch wirklich ein besseres Los verdient, Frau Dora!"

Sie gab sich einen Ruck. „Ich bin glücklich. Nur — der Kinder wegen wünschte ich, wir hätten etwas mehr. Was soll aus ihnen werden? Wir werden das teure Schulgeld und die damit verknüpften Ausgaben nicht erschwingen können."

„Darum machen Sie sich nun keine Sorgen mehr, verehrte Freundin, ich hoffe, etwas für Johannes tun zu können. Es wird sich ein Weg finden."

„Das wäre gut und edel von Ihnen!" rief sie mit aufleuchtenden Augen, „Hans ist ein tüchtiger, gewissenhafter Arbeiter, ein pflichttreuer Beamter, aber zu schlicht und harmlos. Stets läßt er sich von den Kollegen übervorteilen, verdrängen, die anderen kommen vorwärts, er bleibt immer auf demselben Punkt. Wenn er zehn Jahre älter ist, wird er sich überhaupt nicht mehr in einer Stellung behaupten können."

„So weit wollen wir lieber nicht vorausdenken, sondern jetzt ein paar Spielzeuge für die Kinder kaufen und dann endlich dieses Wiedersehen feiern. Ich denke, wir haben alle beide Hunger bekommen, und bei Kempinski weiß ich ein ungestörtes, lauschiges Plätzchen, wo mir Jugenderinnerungen auffrischen können."

„Diese Einladung muß ich zurückweisen, auf die Gefahr hin, Sie zu verletzen," bemerkte Dora ernst, „eine Tasse Schokolade will ich mit Ihnen trinken, alles andere ist ausgeschlossen!" Sie hatte die prachtvollen dunklen Augen in banger Frage zu ihm aufgeschlagen.

Er sah, sie fürchtete schon, ihn wieder zu verlieren, und wurzelte doch noch zu fest in ihren „spießbürgerlichen" Anschauungen, um seinen Wunsch zu erfüllen.

Ein heimliches Lächeln teilte seine bartlosen Lippen. „Man muß den Bogen nicht zu straff spannen."

„Ich ehre Ihre Bedenken, gnädige Frau," pflichtete er ihr bei, verstohlen ihren Arm drückend, „und nichts liegt mir ferner, als Sie gegen Ihren Willen bestimmen zu wollen . . .! Aber hier sind wir schon am Ziel."

Er betrat mit ihr einen Spielwarenladen. Das Beste suchte er für Doras Lieblinge aus, eine Paradepuppe und eine „Unzerbrechliche" zum Herumwerfen, eine Bahn mit elektrischem Betrieb, Passagieren und Zugpersonal, auch zwei Teddybären und blanke Gummibälle. Jetzt geriet die junge Frau wirklich in Entzücken, und auch Bittner fand Vergnügen an diesem Einkauf. Sie lachten und scherzten. Man konnte sie für ein verliebtes junges Ehepaar halten.

Dann gingen sie zu Josti. „Hier sah ich Sie vorhin, Frau Dora, und erkannte Sie sogleich, raunte Alfred; „ich zögerte, Ihnen zu folgen, aber wie glücklich bin ich jetzt, daß ich's getan."

„Ich weiß nur nicht, wie Hans über all dies denkt", sagte sie.

„Vertrauen Sie mir, Frau Dora; erzählen Sie, was Hans vor sich gebracht, und wie es kommt, daß Sie Ihre schönen Augen mit dem Kram da" — er wies auf das Paket — „verderben müssen."

„Ich habe meine Freude an den Handarbeiten, Herr Bittner, es ist kein ‚Muß', daß ich miterwerbe, aber —"

„Wenn Sie gut angezogen sein wollen, so müssen Sie sich das Geld dazu verdienen," unterbrach er sie brüsk, „warum wollen Sie Versteck mit mir spielen, verehrte Freundin? Das hat ja keinen Zweck! Es muß Hans doch zu helfen sein. Und ich will ihm helfen! Ein angenehmeres Leben soll für Sie alle beginnen! Zunächst muß ich doch aber wissen, wo es fehlt und wo ich den Hebel anzusetzen habe. Früher konnte man Hans einen tüchtigen Menschen nennen. Ist das anders geworden?"

Dora zögerte. Es war ihr doch peinlich, daß sie hier unumwunden aussprechen sollte, was sie selbst sich kaum einzugestehen wagte.

„Glauben Sie, daß ich Mißtrauen mit dem treiben könnte, was Sie mir anvertrauen, gnädige Frau?"

Bittner sah sie aus seinen durchdringenden grauen Augen an. Es war etwas Zwingendes in seinem Blick. Auch früher hatte sie das empfunden und es unerträglich genannt. Jetzt lag es wie ein Bann auf ihr. Sie sprach, sie konnte nicht anders. Das Herz war ihr auch wohl übervoll, sie hatte es keinem zuvor ausgeschüttet.

Der Kellner brachte das Gewünschte. Es blieb ihr eine kurze Zeit zum Ueberlegen, denn er stellte sich in der Nähe des Tisches auf, an welchem sie saßen. Da mußten sie beide schweigen.

Doch ein Blick Bittners, den Dora, die in ihrer Schokolade rührte, nicht bemerkte, verscheuchte den Ganymed.

Nun waren sie ungestört; denn um diese Zeit war die Konditorei wenig besucht. In Hörweite saß niemand.

„Sie sind mir noch die Antwort auf meine Frage schuldig, gnädige Frau!"

Dora schrak zusammen. Wenn er so formell und fremd zu ihr sprach, fürchtete sie, daß er sich von ihr abwenden, seine Freundlichkeit bedauern könne. Das hätte ihr, schon der Kinder wegen, bitter leid getan, sah sie doch die leuchtenden Aeuglein schon im Geiste vor sich, hörte die jubelnden Stimmen, die Freude über all das herrliche Spielzeug.

„Ich mißtraue Ihnen nicht, Herr Bittner, nein, für so undankbar müssen Sie mich nicht halten —!"

„Aber teure Freundin, ich will doch keinen Dank, was fragt echte Freundschaft nach lauen herkömmlichen Gefühlen, nur helfen möchte ich Ihnen und Hans, denn mir kommt es beinah wie ein Unrecht vor, daß ich so im sicheren Wohlleben schwelge, während Sie und die Ihrigen darben! Widersprechen Sie nicht!

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Sucht einer nur den Nutzen,
So täuscht er sich gar oft,
Dem Unglück muß man trutzen,
Der Starke schafft und hofft!

Hermann Lingg.

*

Die Punischen Kriege und unser Kampf mit England.

(Nachdruck verboten.)

Professor Eduard Meyer, der Geschichtsschreiber des Altertums, veröffentlichte im Verlage von Cotta einen wichtigen Beitrag zu der Geschichte unserer Tage. Unter dem Titel „England" gibt er ein neues Buch zum Weltkriege heraus, das die staatliche und politische Entwicklung unseres Hauptfeindes, den der große Historiker in England erblickt, in scharfen Umrissen zeichnet. In einem letzten Kapitel faßt er seine Erlebnisse in einem Ueberblick über die neue Weltlage und die Probleme der Zukunft zusammen, und hier weist er auf die für den Erforscher der alten Geschichte besonders naheliegende Analogie der Punischen Kriege mit Nachdruck hin.

„Als im Jahre 264 v. Chr.," so lesen wir da, „der Krieg zwischen Rom und Karthago um Sizilien ausbrach, sagte bei den letzten Unterhandlungen der Karthager zu dem römischen Kriegstribun: ‚Was denkt ihr eigentlich, daß ihr um eine Insel mit uns kämpfen wollt? Ihr habt keine Flotte, ihr seid der Seekämpfe unkundig, ihr könnt, wenn wir es nicht gestatten, nicht einmal wagen die Hände im Meere zu waschen.' Der Römer aber antwortete: ‚Wir haben immer vom Feinde gelernt; wir haben unsere Kampfesweise und Heeresorganisation wiederholt nach fremdem Muster von Grund aus umgestaltet — das wird im einzelnen ausgeführt —; zwingt uns also nicht, aufs Meer zu gehen, denn wenn wir das einmal tun müssen, werden wir alsbald auch mehr und bessere Schiffe haben als ihr, und euch in der Seeschlacht besiegen.' Diese Voraussage hatte sich gleich in der ersten Seeschlacht, dem Siege des Duilius, und dann in zahlreichen darauffolgenden Seekämpfen vollauf erfüllt.

Das ist dieselbe Situation, in der sich Deutschland England gegenüber befindet, abgesehen davon, daß im Kriege um Sizilien Rom der Angreifer war, während gegenwärtig Deutschland wider seinen Willen zum Kriege gezwungen ist. Als dann Hannibal den Krieg gegen Rom begonnen hatte, Rom in gewaltigen Schlachten aufs Haupt schlug und die große Koalition zusammenbrachte, die den italienischen Staat zertrümmern und Rom in die bescheidenen Verhältnisse früherer Jahrhunderte zurückwerfen sollte, da entwirft Polybios, um zu erklären, wie es gekommen sei, daß Rom schließlich doch gesiegt hat, eine vergleichende Schilderung des Charakters der beiden Staaten.

„Die karthagische Verfassung", sagt er, „war ursprünglich in den maßgebenden Einrichtungen gut geordnet: sie hatten Könige, der Rat hatte die Befugnisse einer Aristokratie, das Volk hatte die Rechte, die ihm zustanden. Aber zur Zeit Hannibals hatte der karthagische Staat seine Blütezeit schon überschritten, während Rom gerade damals auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung stand. In Karthago war für die meisten Entschlüsse bereits das Volk ausschlaggebend geworden (also die Demokratie durchgeführt), in Rom regierte der aus den besten Männern gebildete Senat. Daher waren die Beschlüsse und Maßnahmen der Römer den karthagischen überlegen, und dadurch wurden sie schließlich der Karthager Herr." Wesentlich dazu beigetragen hat, wie Polybios kurz vorher bemerkt, daß bei den Römern die Mittel (vor allem die Lebensmittel) reichlich vorhanden und bequem zu beschaffen waren. „Was die Kriegsführung betrifft, sind die Karthager natürlich für den Seekrieg besser geübt und gerüstet: für den Landkrieg dagegen sind die Römer weit besser vorbereitet. Denn die Römer legen sich mit ganzem Eifer auf diesen; die Karthager dagegen vernachlässigen das Fußvolk völlig, nur für die Reiterei treffen sie einige Vorbereitungen. Der Grund ist, daß die Karthager Fremde und Söldner verwenden, die Römer Einheimische und Bürger. So müssen die Karthager ihre Hoffnung auf die gute Stimmung der Söldner setzen, die Römer dagegen vertrauen auf ihre eigene Tapferkeit und auf die Unterstützung ihrer Bundesgenossen. Wenn sie zu Anfang geschlagen werden, setzen die Römer daher den Krieg mit ganzer Kraft fort, die Karthager aber nicht; denn die Römer kämpfen für ihr Vaterland und für ihre Kinder, und so kann der Kriegsmut bei ihnen gar nicht nachlassen, sondern sie harren aus mit Einsetzung ihres Lebens, bis sie die Feinde überwunden haben. Durch die Tapferkeit ihrer Krieger gewinnen sie trotz ihrer mangelnden Erfahrung im Seekrieg auch in diesem den Sieg; denn im entscheidenden Moment ist auch in der Seeschlacht der Mut der Schiffssoldaten entscheidender als die technische Erfahrung.

Es ist nicht nötig, die Parallele im einzelnen durchzuführen. Die Unterschiede, die vor allem durch die ganz andersartige Entwicklung der Kriegstechnik geschaffen sind, liegen auf der Hand; aber ebenso deutlich ist, daß die entscheidenden Momente auch in dem gegenwärtigen Krieg die gleichen sind. Die Analogie des Krieges zwischen England und Deutschland mit den Punischen Kriegen wird sich jedem historisch Gebildeten aufdrängen und ist von Inländern wie von Ausländern oft genug hervorgehoben worden. Nur umfaßt, was sich damals in dem beschränkten Raume der Mittelmeerwelt abspielte, jetzt den gesamten Erdball, und überdies hat der Versuch Hannibals, alle Staaten und Völker zum Entscheidungskampf gegen Rom zusammenzuführen, weit weniger Erfolg gehabt, als Englands Bemühungen für einen Weltkrieg gegen Deutschland. Wie vollständig aber im übrigen diese Analogie in dem Ringen sowohl der Landmacht mit der Seemacht wie der beiden grundverschiedenen Staatsformen miteinander zutrifft, haben die vorstehenden Ausführungen gezeigt.

Die Punischen Kriege bilden den Wendepunkt der alten Geschichte. In ihnen bricht das bisherige Staatensystem zusammen, und zugleich hat damit die Kulturentwicklung ihren Höhepunkt überschritten und betritt langsam aber stetig fortschreitend den absteigenden Ast, der sich schließlich in die vollste Zersetzung und in die primitivsten Zustände zurückführt. Auch hier liegt die Gleichartigkeit der Vorgänge und der geschichtlichen Situation klar und unverkennbar vor Augen. Wie sich bei dem noch ganz unabsehbaren Ausgang des Riesenkampfes die Verhältnisse gestalten mögen, in welcher Gestalt die einzelnen Staaten und Nationen aus ihm hervorgehen werden, das ist jetzt noch gänzlich unerkennbar, und so oft diese Fragen hüben wie drüben jedem Denkenden durch den Kopf gehen müssen, so voreilig und so müßig wäre es, jetzt schon eine Vermutung darüber zu äußern. Wir Deutsche haben das feste Vertrauen, daß wir den Krieg bis zu Ende bestehen und unerschüttert und siegreich durchführen werden."

*



Kohlensäure als Pflanzendünger. Einer der wichtigsten Nährstoffe der Pflanze, aus der sie ihren Organismus aufbaut, ist die Kohlensäure, die aus der umgebenden Luft auf-